

„Wurzeln und Anfänge der Ökumene. Vom 73. Katholikentag 1949 in Bochum zum zweiten evangelischen Kirchentag in Essen 1950.“

Zunächst möchte ich mich bei Frau Dr. Anja Stuckenberger von der ev. Stadtakademie und bei Herrn ~~Stadtdechant~~ ^{Winkler} Michel Kemper KEFB (Katholische Erwachsenen und Familienbildung Bochum/Wattenscheid) für die Einladung bedanken. Dank natürlich auch den Teilnehmerinnen für das Kommen und die Bereitschaft „fast 80 Jahre danach“ zurück zu blicken und dies an einem schönen Maiabend. Es ist für einen Nichttheologen – dazu auch noch protestantisch sozialisiert- nicht einfach einen angemessenen Zugang zu diesem Thema zu finden, das viel komplexer und komplizierter ist, als ich ursprünglich dachte. Vielleicht gelingt es ja dank der modernen technischen und visuellen Mittel, um die sich mein Kollege aus früheren Zeiten, Frank Sabin, gekümmert hat, sich dem Thema wenigsten einigermaßen anzunähern. Vor allem aber dank der musikalischen Begleitung durch die der Pianisten Marielen Laufenberg – Simmler. Da bin ich sicher, es wird kein verlorener Abend für Sie/Euch werden. ¹

Damit soll jetzt zur Einstimmung gleichsam begonnen werden.
(Musik)

Dann der Film

Nach diesem kurzen Filmausschnitt aus einer englischen Wochenschau zum Katholikentag in Bochum 1949, möchte ich meine eigene und spezifische **Fragestellung** erläutern. Zur Vorbereitung sich anschließenden Diskussion möchte auf folgende Aspekte näher eingehen:

1. Vom 72. Katholikentag in Mainz 1948 zum 73. KT in Bochum 1949.

¹ Mit Mut geht alles gut. Frisch und wach wie der Fisch im Bach.

2. Der Einfluss der französischen Debatten im „Esprit“ und anderen transnationalen Zeitschriften: Ansätze einer überkonfessionellen und ökumenischen Perspektive auf dem Katholikentag 1949 in Bochum. [auf die beiden folgenden Aspekte gehe ich eventuell später ein]
3. Sozialer Katholizismus im Wandel. Die Mitbestimmungsdebatte.
4. Gesellschaftliche Rolle der Frauenarbeit am Beispiel des Bochumer Katholikentages.

Fragestellung.

Wer diesen eindrucksvollen Ausschnitt aus einer englischen Wochenschau von 1949 heute nach 75 Jahre nach dem Ereignis zum ersten Mal sieht und hört, stellt sich zunächst die Frage nach dem Zusammenhang mit dem in der Ankündigung des Programms der evangelischen Stadtakademie genannten Titel „Wurzeln und Anfängen der Ökumene“. Vier Jahre nach Beendigung des II. Weltkrieges eine Großveranstaltung im Land der Täter vor der Kulisse des ehemaligen NS Musterbetriebs, dem Bochumer Verein, einem Verein, in dem noch vor kurzem viele Zwangsarbeiterinnen ausgebeutet, unterdrückt wurden, ihr Leben gelassen haben? Sollte in der Trümmerlandschaft von Bochum, ein Zeichen gesetzt werden für die Wiederaufnahme der Deutschen in demokratische und zivilgesellschaftliche Traditionen? War es nicht so wie es Wilhelm Mommsen einmal schrieb:

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen.“²

² Mommsen, W., Parteiprogramme 1960. S. 567

Sollten neue Wege erkundet werden? Was haben beide Kirchentage, ein katholischer und ein evangelischer, aber mit „Ökumene“ zu tun? Die katholische Kirche gehört bekanntlich doch gar nicht dem 1948 in Amsterdam gegründeten ÖKR (Ökumenischen Kirchenrat) mit Sitz in Genf an. Die katholische Kirche gehörte auch nicht zu der kurz vorher gegründeten ACK (Christliche Arbeitsgemeinschaft). Der Papst wurde allein als Nachfolger des Apostel Petrus gesehen, den Jesus eingesetzt hat, um die Kirche zu leiten. Er ist allein, wie vor kurzem im Fernsehen eindrucksvoll beim Tod von Papst Franziskus zu sehen war, das zentrale Organ einer katholischen und ökumenischen Bewegung.

Konnte der Bochumer Katholikentag in einer englischen Wochenschau von 1949, ohne dass die katholische Kirche zur ökumenischen Bewegung im weiteren Sinn gehört, einen Beitrag zu den Wurzeln und Anfängen der Ökumene leisten, ist die Frage. Sollten dazu in Bochum Ansätze für einem anderen, neuen Weg gesucht und gefunden worden sein? Noch einen Schritt weiter: Was ist denn die Ökumene genauer? Es ist eine *„weltweite neuere Bewegung, die die Einigung und die Zusammenarbeit der verschiedenen Konfessionen im Christentum anstrebt*. Die anderen Bewohner und Religionen dieser Erde die Hindus, Buddhisten, Islamisten, Muslime, das Judentum, kurz die Weltreligionen, der Weltfriede und die Missionswissenschaft gehören also doch auch dazu. Der ganze Erdkreis, die bewohnte Erde insgesamt, nicht nur die Christen, auch die anderen Religionsgemeinschaften sollen mit einbezogen werden! „Ökumene“ ist eben viel mehr als katholische und evangelische Kirche. Die „Ökumene“ beginnt im Grunde erst Ende des 20. Jahrhunderts als „weltweite Bewegung“ mit dem Ziel „Feindseligkeiten untereinander abzubauen“ und „Vielfalt zulassen zu können“, so heißt es in einer Resolution der EKD im Jahr 2025 zum Kirchentag in Hannover. Sollten entsprechende Ansätze schon 1949 vier Jahre, aus heutiger Sicht, nach der Befreiung vom Faschismus bei einem Kirchentag in Bochum zu finden sein? Es scheint zumindest eine solche Tendenz auf den Kirchentagen in Bochum und Essen vier

Jahre nach dem Ende des eines Weltkrieges, tatsächlich solche versöhnende Verbindung mit der „Ökumene“ bestanden zu haben. Von einer Spaltung der beiden Konfessionen, katholisch oder und evangelisch war in Bochum wenig oder kaum etwas zu bemerken. Alle protestantischen Bochumer Pfarrer waren eingeladen. Der Vizepräsident der westfälischen ev. Landeskirche Lücking war zugegen. *Seine Teilnahme an dieser Versammlung ist ein beglückendes Symbol des friedlichen Zusammenlebens der christlichen Menschen*“ (GsF, S. 21). Alle zum großen Teil schwierigen Quartiersfragen wurden einvernehmlich ohne Rücksicht auf die Religionszugehörigkeit geklärt. Kürzlich wurde in einer Untersuchung zu den ersten Kirchentagen die friedfertige Tendenz beider Kirchentage beobachtet und belegt. Beide Kirchentage 1949 in Bochum mit über 500 000 Teilnehmerinnen und 1950 über 150 000 Besucher bei der Abschlussfeier am Sonntag in Essen, seien gesellschaftspolitisch anspruchsvoll und von großer politischer Wirksamkeit gewesen, dies wird offenbar auch schon für die Bedeutung der „Ökumene“ so gesehen³. Es scheint zumindest eine solche Tendenz vier Jahre nach dem Ende des eines Weltkrieges, tatsächlich und eine solche versöhnende Verbindung mit der „Ökumene“ bestanden zu haben. Zeitzeugen unter uns, die aus gesundheitlichen Gründen nicht hier sein können, wie Alfons Stiewe (kath. Jg. 1935) Ministrant 1949 auf den Kirchentag in Bochum, und Professor Günter Brakelmann, (ev. Jg. 1931), ein kritischer Teilnehmer auf dem ev. Kirchentag 1950 in Essen, könnten das bestätigen.

Es bleibt für mich die Frage, warum im Jahr 2024 die Presse und die öffentliche Meinung von diesen beiden Massenveranstaltungen mit immerhin 500 000 Teilnehmern allein in Bochum, so gut wie keine Notiz genommen haben. Anders als die zahlreichen Jubiläen und Erinnerungen um 75. Jahrestag im Jahr 2024 (z. B. 75 Jahre Bestehen der Nato im April 1949, Beschluss des Grundgesetzes im Mai 1949,

³ Überschär, Ellen (Hg.), Deutscher Evangelischer Kirchentag. Wurzeln und Anfänge (Gütersloher Verlags Haus), Gütersloh 2017, S. 16.

Wahl zum ersten Bundestag im August 1949, Ende der Luftbrücke in Berlin im September 1949, Verschärfung der Ost-West Beziehungen, Beginn des kalten Kriegs und die Gründung der DDR im Oktober 1949), wurde an den 73. Katholikentag in Bochum vom 31. August bis 4. September 1949 in überregionalen Zeitschriften gar nicht, in der lokalen Presse kaum daran erinnert, was hier in Bochum war. Das publizistische Interesse war vor Ort schlicht bescheiden. In der WAZ vom 31 August 2024 gab einen informativen Bericht des Hobbyhistorikers Willy Pollmann auf der Grundlage von z. T. unbekanntem Originaldokumenten seiner gläubigen Eltern. Zwar wurde in der Propsteikirche in Bochum an den Katholikentag, vertreten durch die beiden Repräsentanten der katholischen Kirche (Stadtdechant Michel Kemper) und evangelischen Stadtakademie (Dr. Anja. Stuckenberger), in einem ökumenischen Gottesdienst vor wenigen Teilnehmerinnen an das Ereignis von 1949 erinnert. Zwar darf nicht übersehen werden, dass es Jahre zuvor wiederholt auf Tagungen (Bistum Essen, Baldur Hermans) und bei Ausstellungen Beiträge zur 50. Jubiläumsveranstaltung (Rainer Prodöhl) gegeben hat, in denen durchaus auf die gesellschaftspolitische Bedeutung und der Zweck einer solchen Großveranstaltung in den ersten vier Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges verwiesen wurde. Auch könnte insbesondere von Seiten der katholischen Kirche darauf verwiesen werden, dass es Signale der Versöhnung im Sinn des Leitmotivs des Bochumer Katholikentages „Gerechtigkeit schafft Frieden“, seit 1848 wiederholt gegeben hat („Rote Kapläne“). Die Liste der Veröffentlichungen zum Thema „katholische Sozialpolitik“ ist in der Tat lang. In zahlreichen Untersuchungen ist die sozialpolitische Tradition gewürdigt worden. Das Interesse für die Nöte und Sorgen gerade Bergarbeiterschaft war bis zum Zechensterben in den 1950/60 Jahren realpolitisch und konfessionsübergreifend wirklich immer relevant. In der gegenwärtigen aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation sind diese historischen Erinnerungen aber verblasst. Beiträge dieser Ausrichtung bei Kirchentagen spielen kaum mehr eine Rolle. Nachhaltige historische Impulse in ökumenischer Richtung, sind

selten zu beobachten. Sind sie allenfalls nur von akademischem Interesse? Insofern könnte man die in der öffentlichen Meinung schrittweise verblässende Resonanz, die Erinnerung an das Ereignis von 1949 verstehen, aber auch billigen? Ist es eventuell nur ein akademisches, kein politisches Interesse, sich mit den Anfängen, der Genese der Ökumene zu befassen? Ist das Leitmotiv des Bochumer Katholikentages „Gerechtigkeit schafft Frieden“ aber heute in einer Zeit wachsender Zustimmung zu Autokratien, rechtsradikalen und antisemitischen Tendenzen, nicht mehr denn je von aktueller Bedeutung?

Trotz dieser Bedenken und berechtigten Einwände möchte ich also weiter nach den Wurzeln und Anfänge der Ökumene am Beispiel der beiden Katholikentage in Bochum und Essen suchen. Nach mehrmonatiger Beschäftigung mit den Akten in verschiedenen Archiven (Bistumsarchiv Essen, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Stadtarchiv Bochum) zu beiden Ereignissen in Bochum und Essen und vor allem aufgrund einer inhaltlich erweiterten Fragestellung, möchte ich die Anregung von Herrn Prodoehl mit der „vertanen Chance“ in seinem Beitrag zum 50. Jubiläum: *„Der 73. Deutsche Katholikentag von Bochum 1949. Eine Sternstunde des sozialen Katholizismus in Deutschland und vertane Chancen“* aufgreifen, unterstützen und erweitern⁴. Möglicherweise lässt sich nämlich die These stützen, dass bei einer erweiterten Perspektive, unter Einbeziehung der Vorgeschichte, dass die Anfänge der Ökumene frühzeitig gerade in dieser Region des Bergbaus, im Prozess der Debatte um den Strukturwandel, erkannt wurden. Neue Wege auf der Suche nach „Identitätsbedarfen“ (Tenfelde)⁵ auch für die

⁴ Es wird auch ein „Irrtum“ in Bochum unterstellt. Vgl. Hummel, Karl-Joseph, Mitbestimmung und hierarchische Führung. Der „Irrtum“ des 73. Deutschen Katholikentags von Bochum 1949 und seine Folgen, in: Algeld, Wolfgang, Kißener Michael, Scholtyseck, Joachim (Hg.), Menschen, Ideen, Ereignisse in der Mitte Europas. Festschrift für Rudolfe Lill zum 65. Geburtstag (UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH), Konstanz 1999.

⁵ Vgl. Klaus Tenfelde, Ruhrstadt- Vision einer Stadt. Historischer Hintergrund, in: Göllner, Reinhard (Hg.), Die Zukunft des Ruhrgebiets. Strukturwandel einer Region und die Mitverantwortung der Kirchen (Lit Verlag), Münster 2003, S. 149-169.

Mittelschicht, die nicht im Bergbau tätig war, wurden beschränkt und werden noch weitergesucht.

Ich möchte darauf in zwei Schritten kurz eingehen.

1. Vom 72. Katholikentag in Mainz 1948 zum 73. in Bochum 1949.
2. Der Einfluss der französischen Debatten im „Esprit“ und anderen transnationalen Zeitschriften: Ansätze einer überkonfessionellen und ökumenischen Perspektive auf dem Katholikentag 1949 in Bochum.
3. Sozialer Katholizismus im Wandel: Die Mitbestimmungsdebatte. [später]
4. Gesellschaftliche Rolle der Frauenarbeit am Beispiel des Bochumer Katholikentages. [später]

[Vorbemerkung zur Methode: Durch die elektronische Datenverarbeitung bieten sich auch für die Textverarbeitung neue Wege. Mit dem hier verwendeten System „Calibre“ lassen sich in gescannten Exemplaren Namenslisten und auch inhaltliche Sachthemen ermitteln. Wenn ich z. B. das Buch „Gerechtigkeit schafft Frieden“ von 1949 danach prüfen will, erhalte für ich für Walter Dirks keinen positiven belegten Nachweis im gescannten Buch. Man könnte daraus schließen, dass er möglicherweise also nicht auf dem Katholikentag in Bochum 1949 war. Nicht behandelt wurde an beiden Kirchentagen noch verständlicherweise, der verdrängte Komplex der Konzentrationslager, Verfolgung mangelnder Schutz der Juden in beiden Kirchen. Für die Sachthemen Mitbestimmung und Frauenarbeit finden sich hingegen zahlreiche Belege].

1. Vom 72. Katholikentag in Mainz 1948 zum 73. in Bochum 1949.

Die Entscheidung den 2. Katholikentag nach Bochum und nicht in Essen oder Dortmund, so kurz nach dem Ende des II. Weltkrieges, durchzuführen, wurde sowohl von den westlichen Alliierten als von der katholischen Kirche begrüßt. Beide Kirchen genossen das Vertrauen der drei Siegermächte, schreibt Wolfgang Böckenförde. Die Kirchen beider Konfessionen, einschließlich der nicht religiös gebundenen Milieus, fanden breite Zustimmung in der Bevölkerung, in einem politisch verunsicherten, auch religiös mehr oder weniger mentalen Leerraum seit Ende des Krieges. Die Priorität hatten materielle Fragen und Probleme. Die Frage nach dem Verhalten der beiden Kirchen 1933 und ihre Einstellung nach dem Scheitern des 12jährigen, totalen militärischen und politischen Zusammenbruchs 1945, begann vor Ort in Deutschland aber erst schrittweise die Fachwelt und dann die breite Öffentlichkeit zu interessieren. Im Land des Bergbaus der „Hauer und Schlepper“, konnte die Botschaft der katholischen Kirche, ihre traditionelle Solidarität mit den Sorgen und Nöten Arbeiterschaft, angesichts der Wohnungsnot von Hunger und Brot in allen Städten des Ruhrgebiets, aber glaubhaft verkündet und praktiziert werden. Hier konnten und mussten sozialpolitische Fragen und Probleme nicht „akademisch“ behandelt werden. Das hatte der Publizist und Linkskatholik Walter Dirks, rückblickend auf den 1. Katholikentag in Mainz 1948 einmal kritisiert. Er sprach vom „akademischen Abstand vom Leben“ (FH, Oktober 1948, S. 855). Diese pragmatische Einstellung ersetzte gleichsam den Dom von Mainz und ermöglichte der katholischen Kirche vor der Kulisse des Bochumer Vereins, die Bedeutung ihrer Tradition und ihrer religiösen ihrer Rituale zu zeigen. *„Bevor der Bergmann ins Dunkle des Schachtes steigt, hebt er die Augen zum Lichte Gottes. In diesem Augenblick spürt er den Sinn der schweren Arbeit, in ihm erhält sein Gruß „Glück auf“ eine göttliche Berechtigung.“* (GsF, S. 205). Vor dem Hintergrund der realen, sozialen und mentalen Struktur der Ruhrbevölkerung, einschließlich der Flüchtlinge, Hinterbliebenen, Neuansiedler, Witwen und Waisen, war es für die Kirche kein Problem die Gültigkeit religiösen Symbole wieder mehr Gewicht zu verleihen. Das wird bei der Frage der **„Baldachin Aufstellung“** deutlich. Seit Mai

1949 gab es die Diskussion der Form, die Höhe, die Sicherheit und richtige Ausrichtung des Baldachins. Die Auseinandersetzungen mit den Behörden und der katholischen Kirche. Waren lebendig. Zum besseren und nicht zu engen Verständnis der Zukunft des Ruhrgebiets gehört auch, Sinn für die konfessionellen Identitätsbedarfe der Bevölkerung in einer Industrieregion zu entwickeln. An diesem Baldachin Beispiel könnte das sehr differenziert bearbeitet werden. Inwieweit hier mit der Interpretation einer Kunsthistorikerin und dem Vergleich mit dem Mainzer Dom die Bedeutung dieses Baldachins für die katholische Sozialpolitik an der Ruhr erklärt werden kann sei dahingestellt.

Die monumentale, turmartige Textilstruktur auf dem Katholikentag in Bochum 1949 nimmt mit den kreuzbekrönten haltenden Stangen unverkennbar das Motiv des Baldachins und seiner Tragstangen auf. Auch die hohe schmale Form hat Vorgänger wie den Baldachin über dem Grabmal des heiligen Johann von Nepomuk in der Prager St. Veitskathedrale von 1736. Die ephemere Festarchitektur von 1949 bezeugt, wie bewusst sich die Veranstalter in diese Tradition stellten und Bezug nahmen auf den Ort: Dieser Baldachin-Turm und die hohen Fahnenstangen auf dem Festplatz konkurrierten mühelos und wirkungsvoll mit den "Schornsteinen der Industrieanlagen im Hintergrund.

Übergangen sehen darf aber nicht, dass es das große Verdienst des Kardinals Frings war, zwischen der Stadt, den zuständigen General Bishop zu vermitteln und die Werkshalle für den Katholikentag freigegeben, so den Katholikentag zu retten. Die Demontage des Werks nach Jugoslawien zu retten wurde verhindert. Nicht aber die funktionale Bewertung des Baldachins für die katholischen Werte und Rituale durch den Kardinal, sowie die politische Position der Kurie müsste ergänzt werden.

II Der Einfluss der französischen Debatten im „Esprit“ und anderen transnationalen Zeitschriften: Ansätze einer überkonfessionellen und ökumenischen Perspektive auf dem Katholikentag 1949 in Bochum.

Zur Erweiterung der Perspektive gehört noch ein weiterer Aspekt. Gerade am Beispiel dieser KT lässt ein anderer Trend beobachten, der sich in den ersten Jahren nach der Befreiung 1949 in der britischen Zone noch nicht abgezeichnet hatte. Es ist nicht zu übersehen, dass unmittelbar nach Kriegsende rege Bemühungen um die Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen geben hat. Es gab viele Konferenzen in Frankreich und Deutschland in denen Katholizismus sich zivilgesellschaftliche Organisationen engagiert haben. Diskutiert wurde vor dem Hintergrund der eigenen Erlebnisse und Erfahrungen über eine andere, „zweite Republik“, ein anderes sozial ethisches Wirtschaftsmodell, eine gerechtere Sozialpolitik und mehr Mitbestimmung in den Betrieben mehr Rechte für Frauen, wurde damals spekuliert⁶. Die Liste der Namen reicht von ehemaligen Insassen in KZ (*Rovan, Jean Rivau zu Intellektuellen wie dem Gründer der Zeitschrift Esprit im Jahr 1932, dem Philosophen E Mounier. Die Quellen in den Zeitschriften, neben den Frankfurter Heften (die Aussprache. Deutsch-Französische Hefte (Hg.) Charles Maignial unter Mitwirkung von Ludwig Zimmermann und Jean Maigne (Continental Verlag Reutlingen), Reutlingen 1948. Bd.1, Heft 1-2 bis 1948. Ab Januar 1949, Heft 3. Titeländerung: Aussprache. Internationale Kulturpolitische Zeitschrift bis Heft 8, 1950. Titeländerung: Aussprache. Eine europäische Zeitschrift (Hg.) Rüdiger Proske, Charles Maignial, Karl Rauch (Kal Rauch Verlag Bad Salzig), 3. Jg. Heft 1, Juni 1951-1952, Heft 1-10.*

⁶ Vgl. Ute Schmidt, Linkskatholische Positionen nach 1945 zu Katholizismus und Kirche im NS-Staat, in: Ludwig Heiner/ Wolfgang Schroeder, Sozial und Linkssozialismus. Erinnerung und Befreiung (Verlag Knecht), Frankfurt 1990, S. 130-147.

aus dem Mutterland der Revolution harren einer Auswertung. Daran zu erinnern und auch die Chancen und Grenzen der deutsch-französischen Verständigung aus dieser historischen Perspektive anhand der Quellen zu analysieren, ist ein weiteres Ziel der Untersuchung.

Die Periode zwischen 1945 und 1949 knüpft im Grunde an viele voraus gegangenen Entwicklungen an. Die Vorgeschichte des Bundesrepublik Deutschland, eröffnete viele Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte auch für den Weltfrieden, für die Sicherheit der Völker bei sozialer Gerechtigkeit. Diese neue „Vision“ von einer weltweit erneuerten Kirche nach dem Krieg, findet sich eben nicht nur bei beiden Kirchentagen, sondern auch in der Ökumene wieder. Die Kritik vor allem eines Teils der Jugend am ersten Katholikentag Mainz 1948, der zu „akademisch“ gewesen sei, war einer der Gründe dafür, dass der nächste Katholikentag im Ruhrgebiet, ins Land der Hauer und Stecher ohne Dom, ins Land der „roten Kapläne“, in eine traditionell von den Kirchen vernachlässigte, möglicherweise überkonfessionelle ökumenische Region der Arbeiterbewegung, gelegt worden war

⁷⁸. Diese Vision berechtigt. Hier im Ruhrgebiet sind neue Wurzeln der „Ökumene“ zu erkennen⁹. Der langjährige Präsident des evangelischen Kirchentages, Reinhold von Thadden, interpretierte die ersten evangelischen Kirchentage in der Tat auch als „Antwort auf die mangelhafte Rezeption des ökumenischen Gedankens im deutschen Protestantismus“¹⁰. Mit solchen hehren epochalen Überlegungen und Gedanken haben sich nach 1945 schichtenübergreifend viele Soldaten, Kriegsheimkehrer, Zwangsarbeiter, Jugendliche,

7

⁸ Vgl. Walter Dirks, Der Katholikentag in Mainz, in: Frankfurter Hefte 1948, Bd. 2, S. 884 ff. Vgl. auch Beiträge in: Christoph Klausning V(Hg), Die Kölner Leitsätze 1945 und heute. Eine Suche nach den Markenkern der Christdemokraten (Lit Verlag), Münster 2018.

⁹ Kunter, Katharina, Hoffnung auf die erneuerte Laienkirche nach dem Krieg. Ökumenische Wurzeln des frühen Kirchentages, S. 132-144, in: Überschär FN 1.

¹⁰ Rudolf von Thadden, Der Initiator Reinhold von Thadden-Trieglaff, S. 57 in: Überschär FN 1.

Deserteure, Heimatvertriebene, Frauen und nicht zuletzt Intellektuelle auf beiden Seiten des Rheins in Europa sowie der ganzen Welt befasst. Dieses ökumenische Denken ist eben auch in der Presse rezipiert worden. Die utopische Idee des Weltbürgers fand z. B. bei Garry Davis in den beiden ersten Heften der Zeitschrift „Aussprache“, mit dem Untertitel Deutsch-französischen Hefte, einen ideengeschichtlich orientierten historischen und politischen Platz: *„1795 gab uns Immanuel Kant den Schlüssel zu einer friedlichen Welt, als er schrieb, dass an diesem Tag, an dem sogar die Kämpfenden das Recht haben werden, über den Krieg und den Frieden zu entscheiden, die Geschichte nicht mehr mit Blut geschrieben wird. Wir können dieses Recht haben. Aber wir müssen es uns nehmen“*

In Frankreich, einem Land, in dem seit 1905 die Trennung von Staat und Kirche nach vielen Kontroversen geregelt ist, könnte das seit der Dreyfuss-Affäre, die offizielle Verknüpfung kirchlicher und staatlicher Rituale weniger ein Problem gewesen sein. Der Katholizismus hat hier einen anderen Stellenwert. Katholiken waren und sind eigentlich immer „ökumenisch“. Die scharfe Trennung von Staat und Kirche ist für die Franzosen im Grunde unverhandelbar. (vgl. Artikel 1-2 „constitution 4 octobre 1958“. Frankreich ist eine unteilbare laizistische, demokratische und soziale Republik. Alle Franzosen respektieren theoretisch alle Glaubensgemeinschaften. Das Prinzip des Laizismus ergänzte den Dreiklang von Freiheit (liberté), Gleichheit (égalité), Brüderlichkeit/Menschenwürde/Solidarität (fraternité).

In Deutschland, wo es weder diese strikte Trennung von Staat und Kirche und auch die laizistische Tradition streng genommen nicht gibt, wo etwa die Kirchensteuer vom Staat erhoben wird, ist das anders. Dass am Kirchentag 1949 in Bochum, der erst wenige Tage später offiziell zum Bundeskanzler gewählte Konrad Adenauer, neben anderen politischen Konkurrenten um die Eroberung der Macht, persönlich in Bochum anwesend war, ist in

Die Wurzeln und Anfänge der deutsch-französischen Verständigung reichen weit zurück. Die Periode zwischen 1945 und 1949 knüpft im Grunde an viele voraus gegangenen Entwicklungen an. Die Vorgeschichte des Bundesrepublik Deutschland, eröffnete viele Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte auch für den Weltfrieden, für die Sicherheit der Völker bei sozialer Gerechtigkeit. Diese neue „Vision“ von einer weltweit erneuerten Kirche nach dem Krieg, findet sich nicht nur bei beiden Kirchentagen, sondern auch in der Ökumene wieder. Die Kritik vor allem eines Teils der Jugend am ersten Katholikentag Mainz 1948, der zu „akademisch“ gewesen sei, war einer der Gründe dafür, dass der nächste Katholikentag im Ruhrgebiet, ins Land der Hauer und Stecher ohne Dom, ins Land der „roten Kapläne“, in eine traditionell von den Kirchen vernachlässigte, möglicherweise überkonfessionelle ökumenische Region der Arbeiterbewegung, gelegt worden war

¹¹. Diese Vision berechtigt. Hier im Ruhrgebiet sind neue Wurzeln der „Ökumene“ zu erkennen¹². Der langjährige Präsident des evangelischen Kirchentages, Reinhold von Thadden, interpretierte die ersten evangelischen Kirchentage in der Tat auch als „Antwort auf die mangelhafte Rezeption des ökumenischen Gedankens im deutschen Protestantismus“¹³. Mit solchen hehren epochalen Überlegungen und Gedanken haben sich nach 1945 schichtenübergreifend viele Soldaten, Kriegsheimkehrer, Zwangsarbeiter, Jugendliche, Deserteure, Heimatvertriebene, Frauen und nicht zuletzt Intellektuelle auf beiden Seiten des Rheins in Europa sowie der ganzen Welt befasst. Dieses ökumenische Denken ist eben auch in der Presse rezipiert worden.

¹¹ Vgl. Walter Dirks, Der Katholikentag in Mainz, in: Frankfurter Hefte 1948, Bd. 2, S. 884 ff. Vgl. auch Beiträge in: Christoph Klausing V(Hg), Die Kölner Leitsätze 1945 und heute. Eine Suche nach den Markenkern der Christdemokraten (Lit Verlag), Münster 2018.

¹² Kunter, Katharina, Hoffnung auf die erneuerte Laienkirche nach dem Krieg. Ökumenische Wurzeln des frühen Kirchentages, S. 132-144, in: Überschar FN 1.

¹³ Rudolf von Thadden, Der Initiator Reinhold von Thadden-Trieglaff, S. 57 in: Überschar FN 1.

Résumé

Jeder von uns hat an die Zeit des NS und seine Folgen andere Erfahrungen. Er/ sie sollte sie aufschreiben Nur wer schreibt bleibt. Es ist anzuerkennen und zu sehen, dass es in Bochum sehr viele Personen und Institutionen gibt, die sich kümmern.

Personen:

Alfons Zimmer

Hildegard Jäger

Manfred Keller

Hubert Schneider

Güner Brakelmann

Ingrid Wök

Franz- Josef Scmitt

u. v. a

Institutionen:

Stadtarchiv Bochum

Nord Bahnhof

Ev. Akademie

KEFB

Synagoge

Kulturrat

Luther Haus in Alten Bochum